

# Neue Worte mit Fingern und Fäusten

Wie die gesprochene Sprache entwickelt sich auch die **Gebärdensprache** – und ihre Dialekte

*Berndeutsch gibt es nicht nur in der gesprochenen Sprache. Auch die Gebärdensprache kennt Dialekte. Ein Besuch im Forschungsbüro der Gebärdensprachlinguistikerin Penny Boyes Braem.*

JULIE BRUNNER

Fünf Personen sitzen in Zürich Oerlikon in einem Büro des Schweizerischen Gehörlosenbundes vor den Bildschirmen ihrer Computer. Sie tippen und gebärden zwischen durch. Die Hände fliegen: Es wird diskutiert, gefragt und gescherzt.

«Wir unterscheiden fünf Dialekte in der Deutschschweizer Gebärdensprache: Den St. Galler, den Zürcher, den Basler, den Luzerner und den Berner», erklärt die Gebärdensprachlinguistikerin Penny Boyes Braem. Ein Beispiel? Geöffnete Hände gebärden ein Dreieck. Diese Geste bedeutet Brot im Berner Gebärdendialekt. In Luzern indessen wird ein Brot ganz anders dargestellt. Dort gebärden Fäuste einen Kreis in der Horizontalen (siehe Bild). Ein Zusammenhang mit der Lautsprache bestehe nicht. «Die unterschiedlichen Gebärden für ‚Brot‘ hängen eher von der Form des jeweils typischen Brotes der Region ab», erläutert Boyes Braem.

## Ursprung an den Schulen

Von 1996 bis 2001 leitete Boyes Braem ein Nationalfondsprojekt. Dabei wurde eine lexikalische Datenbank für die deutschschweizerische Gebärdensprache mit rund 3000 Gebärden erstellt. Darin aufgezeichnet wurden auch die Unterschiede der Dialekte, beispielsweise für die Wörter «Arzt», «elf» oder «Mutter». Insgesamt unterscheidet sich der Berner Gebärdendialekt in rund 650 der registrierten Gebärden von einem der anderen.

Der Ursprung der verschiedenen Dialekte geht auf die Gehörlosenschulen zurück. Zwar wurde die Gebärdensprache Ende des 19. Jahrhunderts als «Affensprache» an



Das «Brot» im Berner Dialekt: Hände formen ein Dreieck.

den Schulen in ganz Europa verboten und noch heute bildet sie für viele Gehörlose keinen grossen Bestandteil des Unterrichts, doch würden die Kinder an diesen Schulen sozialisiert, sagt Boyes Braem. «Sie lernen die Gebärdensprache in den Pausen oder in den Internaten der Gehörlosenschule voneinander», erklärt sie. Durch das begrenzte Umfeld, in dem sich die Kinder bewegen, entstünden die Dialekte. Verstehen könnten sich Gehörlose aus den verschiedenen Regionen dennoch. «Zudem vermischen sich die Dialekte später häufig durch den Umzug in eine andere Region

oder durch neue soziale Kontakte», sagt Katja Tissi, gehörlose Mitarbeiterin von Boyes Braem.

## Nicht statisch sondern dynamisch

Wie die Worte in der Lautsprache so verändern sich auch die Gebärden fortlaufend. Einige sind «in», andere hingegen kommen aus der Mode und verlieren ihre Bedeutung. In den Anfängen der Telefonie etwa basierte die Gebärde für das Telefonieren auf dem Drehen der Wählscheibe. Später, als sich die Technologie weiterentwickelte, gebärdete man den Telefonhörer mit Ohr- und Sprechmuschel. Als



In Luzern gebärden Fäuste den Begriff «Brot».

FOTOS: BEAT SCHWEIZER

das Natel aufkam, wurden dessen Handlichkeit und die Antenne dargestellt. Die heutige Gebärde gleicht dem Verfassen einer Kurzmeldung und zeigt damit die von den Gehörlosen am meisten genutzte Funktion des Handys.

Die Gebärden müssen sich nicht nur technologischen Entwicklungen anpassen. Auch treten immer neue Persönlichkeiten in Erscheinung. Soll jemand «getauft» werden, so wird er zuerst beobachtet. «Meist erinnert die Namengebärde dann an eine äusserliche oder charakterliche Besonderheit der Person», sagt Tissi. So imitiert die

Gebärde für Pascal Couchepin dessen Nase. Für Hans Rudolf Merz existieren gar zwei Gesten. Die eine zeigt seine kleine Grösse an, die andere zeichnet seine markanten Augenbrauen nach.

## «Pensionskasse» wohl bekannt

Im Forschungsbüro ziehen sich die Mitarbeiter von Boyes Braem zum Videodreh ins Studio zurück. Für das aktuelle Forschungsprojekt, ein von der Fachhochschule für Heilpädagogik Zürich durchgeführtes Nationalfondsprojekt, sammeln sie während zweier Jahre rund 750 Fachbegriffe zu den Themen

Wirtschaft und Ernährung. Gibt es für einen Begriff, etwa für «Steuerparadies», noch keine Gebärde, so entwickeln die gehörlosen Experten eine neue. «Für die Ausbildung der Gehörlosen und um über aktuelle Themen debattieren zu können, sind solche Gebärden wichtig», sagt Boyes Braem. Die Gebärden werden von ihrem Team gefilmt und ins Internet gestellt, damit die Gehörlosengemeinde ihr Feedback abgeben kann. Während Rückmeldungen für die Gebärde «Pensionskasse» zeigen, dass diese bereits bekannt ist, scheint der Begriff «Steuerharmonisierung» neu zu sein.

## Dialekte verlieren an Bedeutung

2004 trat in der Schweiz das Behindertengleichstellungsgesetz in Kraft, auf dessen Basis einige Fernsehsendungen, wie die Tagesschau, in die Gebärdensprache übersetzt werden. Fachgebärden finden dort rege Verwendung und haben standardisierende Wirkung. «Durch das Fernsehen und den verstärkten Gebrauch des Internets werden Gebärden in einem weiteren Umfeld verbreitet», erklärt Boyes Braem. Und: «Es könnte sein, dass so die Dialekte an Bedeutung verlieren.» Katja Tissi pflichtet ihr bei und führt einen weiteren Grund an. Gehörlose Kinder würden heute immer früher in die reguläre Schule integriert, wodurch an den Gehörlosenschulen vor allem Migranten oder Kinder mit einer Mehrfachbehinderung betreut würden. Dialekte entwickelten sich dadurch weniger. Stattdessen entstünden vermehrt Generationsgebärden, stellt Tissi fest. «Die Jungen gebärden heute anders als die älteren Gehörlosen», sagt sie.

Dass die Gebärdensprache, wie von manchen befürchtet, ganz verschwinden könnte, glaubt Boyes Braem nicht. Wo es Gehörlose gebe, dort werde es immer auch Gebärden geben, zeigt sich die Gebärdensprachlinguistikerin überzeugt. Und schliesslich sei jede Sprache, die man beherrsche, auch die Gebärdensprache, ein Vorteil.

## «Es wird hart gekämpft»

Das **Arbeitsgericht Bern** stellt sich auf die Wirtschaftskrise und eine ungewisse Zukunft ein

*Wann gilt der Kündigungsschutz bei Schwangerschaft? Mit dieser und weiteren Fragen hat sich das Arbeitsgericht Bern gestern befasst. An Arbeit mangelt es dem Gericht nicht.*

DANIEL VONLANTHEN

Kurz vor Schalterschluss ist das Wartezimmer immer noch voll besetzt; Dutzende Personen wollen an diesem Tag Auskunft darüber, wie sie sich verhalten sollen. Allesamt stehen sie in einem Konflikt mit ihrem Arbeitgeber. Der Leiter des Arbeitsgerichts der Stadt Bern, Beat Brüllhardt, empfängt ein junges Paar. Trotz Schwangerschaft erhielt die Frau die Kündigung. Sie hatte in einem privaten Alterspflegeheim in einer Vorortsgemeinde gearbeitet. «Bei dieser Institution gab es schon einige Arbeitskonflikte», berichtet Brüllhardt.

Die Frau hatte sich unwohl gefühlt und dachte zunächst an eine Grippe. Sie meldete sich krank. Zurück am Arbeitsplatz, erhielt sie die fristlose Kündigung. Sie legte Protest ein. Die fristlose wurde in eine ordentliche Kündigung umgewandelt. Erst nach mehrmaligem Erbrechen und dem Test beim Arzt wusste die Frau um ihre Schwangerschaft. Brüllhardt verlangt Auskunft über die Chronologie der

Ereignisse. «Wann genau endete Ihre Probezeit?» Der Jurist doziert: «Ja, während der Schwangerschaft haben Sie das Recht, zu Hause zu bleiben, wenn Sie sich unwohl fühlen.» Es stellt sich heraus, dass die Kündigung in die Sperrfrist der Schwangerschaft fiel und somit ungültig ist. Brüllhardt eruiert die streitbare Lohnsumme. Die Arbeitnehmerin klagt auf über 6000 Franken. Weiter kann die Frau die gesamte Summe für die Zeit der Kündigungsfrist einfordern. Nach 15 Minuten wird die Sitzung für beendet erklärt. «Es warten noch viele Kunden auf unsern Rat», entschuldigt sich Brüllhardt. Die Klageformulare muss das Paar alleine ausfüllen. Ratsuchende beim Arbeitsgericht müssen oft über eine Stunde warten. Die Beratungen sind kostenlos und niederschwellig, eine Voranmeldung ist nicht nötig.

## Fall von «Lohndumping»

Kündigung bei Schwangerschaft war am gestrigen Tag das dominierende Thema. Brüllhardt, der das Stadtberner Arbeitsgericht seit 1987 leitet, weiss aus Erfahrung: Mit der Wirtschaftskrise wächst die Zahl der Klagen. «Es wird hart gekämpft.» Gemäss Statistik sah sich

das Gericht im Jahr 2008 mit 299 neuen Klagen konfrontiert. 298 Klagen konnten erledigt werden. Die meisten Konflikte betrafen die Bereiche Büro, Handel, Technik, Gesundheit und Pflege sowie das Gastgewerbe. Das Gericht führte zudem 1622 Beratungen durch, erteilte 2167 telefonische Auskünfte und erstellte 165 Kurzgutachten. Viele Klienten werden durch das RAV oder Gewerkschaften ans Gericht verwiesen. Der Fall eines deutschen Maurers sorgte kurz vor der Abstimmung über die Personenfreizügigkeit für Schlagzeilen: Ein Berner Temporärbüro hatte den Arbeiter zu einem Lohn beschäftigt, den die Richter als «Dumping» einstufen. Der Fall geht nun ans Obergericht.

## 114 Jahre Streiterfahrung

Das Arbeitsgericht Bern, dem auch das Mietamt angeschlossen ist und das durch die Umliergemeinden unterstützt wird, ist mit 630 Stellenprozenten dotiert und rechnet mit einem Budget von 656 000 Franken. Rund 400 000 Franken zahlt der Kanton. Die Mitglieder des Gerichts begrüssen zwar die Justizreform (siehe Kasten), fordern aber den Fortbestand der Arbeitsgerichte: «Die Schlichtungsstellen ersetzen die Arbeitsgerichte nicht», sagt Brüllhardt. Das Arbeitsgericht Bern blickt auf eine 114-jährige Tradition zurück.

## Grosser Rat entscheidet

Die Arbeitsgerichte sind heute kommunale Gerichte, in denen ein Jurist als Vorsitzender und zwei Beisitzer aus Arbeitnehmer- und Arbeitgeberschaft arbeitsrechtliche Streitfälle bis zum Streitwert von 8000 Franken erledigen. Es gibt sie nur in den Agglomerationen.

Heute Donnerstag entscheidet der Grosse Rat über die Zukunft der Arbeitsgerichte: Der Regierungsrat möchte mit der Justizreform vier regionale Arbeitsgerichte schaffen, die in ar-

beitsrechtlichen Fällen die neue Funktion der Schlichtungsstelle übernehmen und Arbeitsrechtsfälle bis zu Streitwerten von 30 000 Franken beurteilen. Die vorberatende Grossratskommission möchte dagegen auf Arbeitsgerichte verzichten. Arbeitsrechtsfälle soll der ordentliche Zivilrichter beurteilen. Der neuen regionalen Schlichtungsstelle soll in derartigen Fällen neben dem Schlichter auch je ein Arbeitnehmer- und ein Arbeitgebervertreter angehören. (sw)

## Alu als Lärmschutz

SBB realisieren Schutzwände im **Berner Nordquartier**

*Die Schutzwände gegen den Bahnlärm beim Wylergut werden bis Ende April installiert. Noch in diesem Jahr wollen die SBB den Viadukt Lorraine mit einem Alu-Band versehen.*

BERNHARD OTT

Andreas Zbinden, Präsident der Siedlungsbaugenossenschaft Wylergut, spricht von einer «halben Lösung». Über drei Jahrzehnte haben die Anwohner des «Wylerdörfli» für den Lärmschutz entlang der SBB-Linie gekämpft – zuletzt auf dem Rechtsweg. Schliesslich haben die SBB das Lärmsanierungsprojekt überarbeitet. Die zwei Meter hohe Schutzwand im Bereich Polygonstrasse verläuft nun nicht mehr entlang den Gleisen, wie ursprünglich geplant, sondern auf halber Höhe der Böschung. «Es war ein sehr langer Prozess», räumt SBB-Sprecher Roland Binz ein. Gegen die Erstellung der Wand auf der Bordkante hatte die Stadt ihr Veto eingereicht, um die Bäume an der Polygonstrasse vor Beeinträchtigungen zu schützen. Die heutige Linienführung ist ein Kompromiss. Die Installation der Wand werde Ende April abgeschlossen, sagt Binz.

## «Froh, dass etwas passiert»

Laut Zbinden werden die Lärmgrenzwerte für die oberen Stock-

werke der Siedlung aber nach wie vor überschritten. Die Siedlungsgenossenschaft hat daher bereits vor einiger Zeit Lärmschutzfenster installiert. Da das Lärmschutzprogramm der SBB auch den Einbau von Schutzfenstern vorsieht, können die Genossenschafter eine Rückerstattung eines Teils der Kosten beantragen. «Wir sind froh, dass in Sachen Lärmschutz überhaupt etwas passiert», sagt Zbinden.

## Alu-Band von 750 Metern Länge

Im Laufe des Jahres will die SBB auch mit dem Lärmschutz auf dem Lorraine-Bahnviadukt ernst machen. Bis Ende Jahr soll auf der Südseite des Bauwerks ein rund 750 Meter langes Band aus Aluminium errichtet werden, das vor allem Gebäude am Randweg schützen soll. Das Band erreicht eine Höhe von 1,20 Metern und soll auch südseitig auf einer Länge von 35 Metern installiert werden. Der Einsatz von Metallbändern als Lärmschutz sei bei den SBB «nicht die Regel», sagt Binz. Das Vorhaben sei aber öffentlich aufgelegt worden und habe die Zustimmung der Denkmalpflege erhalten. Aus der Lorraine werden Befürchtungen laut, dass das Aluminiumband wegen der Lichtreflexe stören könnte. Zudem habe bisher keine Information der Anwohner stattgefunden. Gemäss SBB-Sprecher Binz ist eine Anwohnerinformation vor Baubeginn geplant.